

Da überlief ihn die Nähe von Frauen so eisig, daß er herabstieg und sich zu den Anführern wendend:

„Daß Allah mit Euch sei!“ sagte er in seiner alten Galanterie. „Der zu Euch spricht, entbehrt seit Jahren menschlicher Stimme und Gesellschaft. Er bittet Euch, seine karge Gastfreundschaft zu teilen und ein wenig Milch für Euch und Eure Frauen entgegenzunehmen.“

Doch vergaß Sidi Nail, daß er nicht mehr der prächtige Cherif war, sondern ein schäbiger Nomade; deshalb stießen ihn die Führer fluchend zur Seite, ja einer ging mit dem Treiberknüttel auf ihn los, als ein Sturm mit brüsker Plötzlichkeit entbrandete, zischend in kreiselnden Puderpiralen, Sandkatarakte niederstürzend.

Sobald Sidi Nail ersten, knisternden Atem holte — weit über die Berge sielten noch die Sturmwellen — fand er sich vor einem stur ragenden Kamel; inmitten dem zeretzten Baldachin wie in einer Riesensblüte die Braut. Sie schien kaum zehnjährig, kindlich verängstigt und wollüstig böse, erstarrt vom Entsetzen, mit diesem hexenden Nomaden isoliert zu sein.